

Sind wir bereit für den Frieden? : Ein kleiner Erfahrungsbericht im siebten Jahr des Syrienkriegs

Autor(en): **Hui, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **111 (2017)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind wir bereit für den Frieden?

Ein kleiner Erfahrungsbericht im siebten Jahr des Syrienkriegs

In der Schweiz leben Tausende von Frauen, Männern und Kindern aus Syrien. In den Medien kommen sie kaum zu Wort. Wollen wir ernsthaft zu verstehen versuchen, was in den letzten sieben Jahren in Syrien passiert ist, können wir nicht auf ihr Wissen und auf ihre Erfahrung der Welt verzichten. Nur gemeinsam finden wir Antworten auf die Frage, was der Krieg in Syrien mit uns allen, auch in der Schweiz, macht. Der Krieg und unsere Wahrnehmung davon beeinflussen unsere Aussenpolitik und unsere Ängste, unsere Aufrüstung und unseren Umgang mit Terror, unser Islambild und unseren Glauben an die Veränderbarkeit der Welt, unsere Haltung zu Russland, zur Türkei, Israel oder zur UNO und nicht zuletzt unser Verhältnis zu den Geflüchteten.

Die März-Nummer der *Neuen Wege* öffneten wir deshalb für Beiträge von SyrerInnen: Wir spürten in der Schweiz lebende Journalisten, Menschenrechtsaktivistinnen und Kulturschaffende auf und fragten nach ihren «syrischen Perspektiven». Wir erhielten Texte, Zeugnisse, Reflexionen, Cartoons. Voraussetzung zur Realisierung des Hefts war eine vielfältige Übersetzungsarbeit: das Übersetzen unseres Vorhabens, die Verständigung untereinander in fremden Sprachen, das Einordnen von Begriffen, Sätzen, Erfahrungen aus unbekanntem Lebenswelten in eigene Wahrnehmungsraster, schliesslich die konkrete Übertragung von arabischen oder englischen Texten ins Deutsche. Diese Arbeiten hatten wir anfänglich kaum eingeplant – weder das Geld dafür noch die Zeit, etwa für den Umgang mit Missverständnissen.

Endlich erzählen

Die Suche nach AutorInnen, die Produktion von Texten bedingen direkte Kontakte. Wir liessen uns damit auf Gespräche ein, die nicht gleich wieder auf die Vereinbarung einer Anzahl Zeichen einzugrenzen waren. Es entstand die Idee, mit einzelnen AutorInnen und weiteren Personen auch ein öffentliches *Neue Wege*-Gespräch zu führen. Es ging am 22. März über die Bühne der Offenen Kirche in Bern. Dort brachen vor zahlreichem Publikum die Dämme. Die vereinbarten kurzen Statements gerieten zu umfassenden Zeugnissen, Bekenntnissen und Lagebeurteilungen. Eine junge Journalistin wollte endlich erzählen, «wie es war» am Anfang der Revolution in ihrer Stadt Daraa, und was es bedeutet, wenn die Gräben zwischen Regime und Aufständischen mitten durch die eigene Familie verlaufen.

Mohamad Kordieh, der für die *Neuen Wege* einen Beitrag verfasste, nutzte die Möglichkeit zu einer Analyse der jüngeren Vergangenheit. Er beschrieb, wie in diesem Krieg nur diejenigen Parteien überleben, die sich durch brutale Waffengewalt, massive ausländische Unterstützung und totalitäre Ansprüche auszeichnen. (Davon, dass er hier in einem Praktikum Kindertoiletten reinigt, und davon, dass er seinen weiteren Lebensweg in der Schweiz sieht, sprach er nicht.) Geflüchtete aus dem Publikum schilderten ihre persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen des Krieges, zu meist wohl zum ersten Mal öffentlich in ihrem neuen Zufluchtsland. Ein Mann schilderte in einfacher Sprache und ins Detail gehend, offensichtlich trau-

matisiert und noch weitgehend unverarbeitet Szenen, bei denen er mehrere Verwandte verlor. Die Kuratorin Rayelle Niemann, welche Syrien seit langem beobachtet und an unserem Heft beteiligt war, schilderte, wie die Menschen auch heute in diesem Land mit unzähligen Kleinstprojekten – Gemüsegärten in der Stadt, improvisierte Kindergärten, unabhängige medizinische Nothilfe – das Überleben zu sichern versuchen und damit auch ihre Würde bezeugen.

Wir hatten unterschätzt, was wir mit der Eröffnung eines Raums für schriftliche Debatten und mündliche Erzählungen auslösten – bei den Menschen aus Syrien und bei uns selber: Wir trafen auf eine grosse Notwendigkeit, erzählen zu müssen, verstehen zu wollen, auf ungedeckten Bedarf an Schutzraum und Suchorten hier in unserer Gesellschaft.

Der rote Faden der Neuen Wege

Wie gehen wir in linken Zusammenhängen oder in der Kirche über punktuelle und zufällige Begegnungen mit Geflüchteten hinaus? Wo schaffen wir Raum zum Erzählen und Zuhören – angesichts unserer stets randvollen persönlichen Agenden? Wie lassen wir uns ein, wie lassen wir uns beeinflussen vom Krieg in Syrien, den radikalen Fragen, die er stellt, und von den Menschen, die aus diesem Krieg kommen und nicht wissen, wohin sie gehen? Was machen wir in den *Neuen Wegen* mit Auseinandersetzungen, die wir lostreten, aber im Prinzip bald einmal das fertige Heft zur Seite legen, für den nächsten Monat wieder ein neues Schwerpunktthema angehen und dafür auf bestehende Beziehungsnetze zurückgreifen?

in der Redaktion setzten wir uns mit diesen offenen Fragen auseinander. «Syrien – was tun?» war der Titel der Gesprächsveranstaltung in Bern, aber auch die eindringliche Frage an unser Selbstverständnis. Eine Konsequenz aus der internen Diskussion ist die vorliegende Nummer der *Neuen Wege*: Wir machen es uns zur Aufgabe,

uns der Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden wieder und immer wieder zu stellen. Syrien drängt uns dazu, und das Vermächtnis der ersten 111 Jahre *Neue Wege* rüstet uns dafür aus: Die Friedensfrage – in Verbindung mit Gewalt und Gerechtigkeit, mit Militärdienst und Geschlechterkämpfen – ist der rote Faden dieser Zeitschrift. Clara und Le-

«Wir hatten unterschätzt, was wir mit der Eröffnung eines Raums für schriftliche Debatten und mündliche Erzählungen auslösten – bei den Menschen aus Syrien und bei uns selber.»

onhard Ragaz haben Krieg und Gewalt als die entscheidende Herausforderung auch für die «kleinen, unbedeutenden, langweiligen Dinge» unseres eigenen Alltags verstanden (vgl. Seite 2).

In einer Nachbesprechung unseres Podiumsgesprächs berichtete ich einer Referentin von diesen Debatten unter uns. Avin Mahmoud, kurdische Menschenrechtsaktivistin, Anwältin und unterdessen in Bern nochmals Jus-Studentin, verstand meine Verunsicherung darob, was wir mit unserem Syrienschwerpunkt angezettelt hatten und irgendwie nicht einlösen können. Wir müssten hier handeln, meinte sie. Krieg sei nicht auf Syrien beschränkt. Sie selber wolle jetzt wissen, wer hinter der Kriegsgeschäfte-Initiative stehe, sie wolle gerne diese alte Frau kennenlernen, die bei der Nationalbank sprayte.

Das politische «Wir»

Avin lebt in zwei Welten. Hier in Bern. Aber digital auch in einer zweiten: in der Kriegsrealität und im kollektiven, virtuellen Versuch ihrer Überwindung, etwa in einem Netzwerk junger syrischer Frauen aus allen Bereichen der Gesellschaft. Es stellt sich zur Aufgabe, syrische Zukunft zu skizzieren, auch in der Zusammenarbeit mit dem UNO-Gesandten Staffan de Mistura. In einer zukünftigen Verfassung sollen, so Avin,

die Gleichheit aller, der Schutz der Menschenrechte und die demokratische Aushandlung gesellschaftlicher Strukturen die Eckpfeiler darstellen. Wie begleiten wir Expertinnen, die hier bei uns die Zukunft Syriens vorbereiten? Wie machen wir uns gegenseitig unsere politischen Erfahrungen zugänglich? Wie üben wir das politische «Wir» ein und bestreiten und bekämpfen die identitäre Aufteilung der Welt in ein klassisches Wir (SchweizerInnen, ChristInnen, Weisse) und ein ausgrenzendes Sie (Geflüchtete, AusländerInnen, MuslimInnen undsoweiter)?

Wo lernen wir, dass kritische Analysen von Staat, Wirtschaft oder Religion, die in unterschiedlichen Kontexten entstehen und auf sie ausgerichtet sind, einander befragen, herausfordern und befruchten können? In welchen Versuchen gemeinsamen alltäglichen und politischen Handelns gelingt es, nationale, «kulturelle», geschlechtliche, sprachliche Grenzen zu sprengen? Wie schaffen wir ein Verständnis dafür, dass nicht wir einander gegenüberstehen, sondern uns gemeinsam mit politischer und wirtschaftlicher Macht und Zerstörung konfrontiert sehen? Wann tauschen wir politische, künstlerische Entwürfe für zukünftiges Zusammenleben aus?

Über Frieden und Krieg wird nicht nur in den syrischen Ministerien und Kommandozentralen der Extremisten, in den Städten und Dörfern der Levante entschieden. Die Bereitschaft für Frieden in Syrien ist auch das Resultat von Prozessen wie diesen: dem Zusammenleben mit Geflüchteten in Lyss oder Rorschach; den Investitionsentscheiden von Rohstoffkonzernen in Zug oder in Genf; der Gewichtung der Menschenrechte im Parlament in Bern und in den Abstimmungslokalen; dem ökologischen Fussabdruck bei uns (der Syrienkrieg hat auch mit der Kette von Klimaveränderung, Dürre und unfähiger Regierungsführung zu tun); den Geschlechterverhältnissen in den schweizerischen Privathaushalten und den Sicherheitsausgaben im eidgenössischen Finanzhaushalt; der Un-

terstützung der Friedensbemühungen in Syrien durch hiesige Bundesstellen oder Forschungsinstitute (siehe Seite 15); der Aufarbeitung des Kolonialismus – auch des helvetischen Beitrags – an den Universitäten von Bern oder Luzern; den Gebeten – inklusiv oder ausgrenzend, versöhnend oder Gewalt verherrlichend – in Kirchen und Moscheen in unserem Land. Sind wir bereit für den Frieden?

Bezugspunkt Revolution

Avin Mahmoud plagen Schuldgefühle. Junge Menschen haben die Aufstände angezettelt, revolutionäres Feuer entfacht, sie war mittendrin. Bald geriet die Entwicklung ausser Kontrolle beziehungsweise unter Kontrolle ganz anderer Kräfte. Sie ist geflüchtet und liess andere zurück. Dabei ist es die Welt, die vor der Realität in Syrien die Flucht ergreift – hinein in den ökonomischen Courant normal und in den politischen Ausnahmezustand zur Abwehr von Terrorgefahr. Es ist die Welt, die die Menschen an der syrisch-türkischen Grenze, wo sie herkommt, im Stich lässt.

Avin nimmt eine entscheidende Erfahrung mit aus den Monaten des Aufstandes: Einen Moment lang kämpften die Menschen nicht mehr in festen Gruppenidentitäten, als KurdInnen, als SunnitInnen, als Säkulare, als Religiöse, sondern als Menschen, als SyrerInnen über alle Grenzen hinweg. Unter Frauen war dieses Bewusstsein besonders stark. Diese verschüttete Erfahrung, die sie bewahren will, macht sie im Moment einsam. Die Realität ist gegenläufig. Aber der Bezugspunkt der Revolution treibt sie dennoch weiter an: Sie arbeitet mit anderen Menschen im Exil und auch immer noch vor Ort zusammen auf eine demokratische Gesellschaft hin, die keinen ausschliesst und keine zurücklässt. ●